

Zur früheren Geschichte von Toggwil

Autor(en): **Ziegler, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatbuch Meilen**

Band (Jahr): **34 (1994)**

PDF erstellt am: **20.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-953915>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Frühmittelalterliche Ausbausiedlung

Toggwil auf der sonnigen Terrasse am Südhang des bewaldeten Pfannenstiels ob Meilen gehört von seiner Namenbildung her zur jüngeren Schicht von Siedlungsbezeichnungen mit altem Personennamen und der Endung -wil. Letztere geht auf die althochdeutsche Form -wilare, -wilari zurück, was soviel wie Weiler oder Einzelhof bedeutet. Solche Bezeichnungen markieren Ausbausiedlungen der althochdeutschen Zeit des 8. Jahrhunderts, am rechten Ufer des Zürichsees zum Beispiel Stationen der Höhenerschliessung in der Gegend von Wetzwil bis Oetwil.¹

Der frühmittelalterliche Weilername Toggwil – 797 als Tocchivilari und um 1150 als Tokciwilare urkundlich bezeugt – ist zu deuten als Hofgut eines Toggo.²

Archäologische und schriftliche Zeugnisse

Archäologische Funde belegen ebenfalls das hohe Alter von Toggwil. 1895 entdeckte Grabbeigaben – zwei einschneidige kurze Schlachtschwerter, ein Messer sowie bronzene und eiserne Schnallen – stammen aus fränkischer Zeit, wohl ebenfalls aus dem 8. Jahrhundert.³

Toggwil gehört zu den urkundlich frühest fassbaren Siedlungen im Berggebiet oberhalb dem rechten Ufer des Zürichsees. Ein freier Mann namens Wolfbold, sein Sohn Bernegar und die Tochter Otsinda vergabten der Abtei St. Gallen am 31. August 797 für das Heil ihrer Seelen und dasjenige ihrer Mutter Adalswinda ihre Güter in Toggwil und im benachbarten Wetzwil in der heutigen Gemeinde Herrliberg.⁴ Grundstücke und sie bewirtschaftende Eigenleute der Stifter gingen mit dieser Schenkung ans Kloster St. Gallen über, welches damit – neben dem

Der Herrenweg, von Wetzwil herführend, hier zum Weiler Toggwil stossend, endet erst beim Vorderen Pfannenstiel.





Die ausgediente Sennhütte Toggwil, vorn das alte Brückenwaagehäuschen, im Hintergrund der ehemalige Bauernhof Rinderweid.



Guldenenstrasse. Vermutlich stand auf dem Hügel links die urkundlich belegte Kapelle. Sie ist nicht mehr aufzufinden.



Noch trifft der Wanderer weidendes Vieh «auf dem Berg zu Meilen».



Das obere Bauernhaus in der Breiti, jetzt als Wohnhaus eingerichtet.

Grossmünster in Zürich und dem Stift Säckingen – in Meilen ebenfalls Grundeigentümer wurde.

Der Hof Toggwil lag in der «Murchingomarca», einem Gebiet (Mark), dem man ganz Bergmeilen samt den heutigen Pfannenstielhöfen zuweisen darf. Hans Kläui, «murchingo marca» deutend, vermutet, dass für eine frühe alemannische Ansiedlung im Raume Bergmeilen einmal der Insassenname Murchingen (ahd. murchingum, -un) gegolten hat, der dann wieder in Abgang kam.⁵

Mit Wolfbolds Schenkung konnte sich das Kloster St. Gallen kurz vor dem Ende des 8. Jahrhunderts im untern Teil des rechtsufrigen Zürichseegebietes festsetzen, nachdem es schon 744 das Klösterchen auf der Lützelau,⁶ im Jahre 745 Güter um Illnau und im Raume Uznach⁷ und 775 in der Gegend von Dürnten und Egg⁸ empfangen hatte. Weitere Übertragungen erfolgten im 9. Jahrhundert. Noch im späten Mittelalter lässt sich Besitz der Abtei St. Gallen in Bünishofen nachweisen.⁹

Herren von Toggwil Zwischen 1219 und 1264 werden ein paarmal Männer aus dem Geschlecht der Herren von Toggwil genannt. Sie waren offenbar Verwandte der Freiherren von Uster und von Bonstetten und verwalteten anscheinend den st. gallischen Besitz in der Bergwacht Meilen. Von ihrem Wirken in Toggwil und von ihrem dortigen Wohnsitz ist allerdings nichts mehr nachweisbar. Ernst Pfenninger vermutete, dass ihr Burgturm später in einem Bauernhaus aufgegangen sein könnte.¹⁰

Eigenständige Entwicklung Toggwil, neben dem unteren und dem oberen Hof die dritte grössere Siedlung in der Vogtei Meilen, durchlief bis ins 14. Jahrhundert eine eigene Entwicklung. Das Grossmünster in Zürich war hier vielleicht erst 1266 zu eigenem Boden gekommen, als die Brüder Heinrich und Rüdiger von Werdegg einen Teil ihrer Güter in Toggwil an das Stift veräusserten.¹¹ Bis Mitte des 13. Jahrhunderts jedenfalls waren die Toggwiler höchstens vereinzelt in den Verband der Grossmünster-Höfe eingeschlossen. Für das Jahr 1263 lässt sich in Toggwil sodann Besitz des Benediktinerklosters Einsiedeln und des Dominikanerinnenklosters Oetenbach belegen.¹² Im Gegensatz zu Obermeilen, das diesen Zusatz nie trug, wurde Toggwil als eigene «villa» bezeichnet, die über der «villa Meylan» liege.¹³ Nieder- und Obermeilen wurden hier als Einheit gesehen, die sich deutlich gegen Toggwil abgrenzte.

Dass die Toggwiler zu den Siedlungen am See eher Distanz hielten, zeigt sich auch darin, dass sie ihr Nutzungsgebiet scharf abgrenzten. Sie sahen es gar nicht gerne, wenn «die von Obern Meilan» über ihren «Hennenacker» fuhren. Andererseits beklagten sich die Obermeilemer, wenn sie «die von Toggwile» auf ihrem «Hürwenacker» antrafen.¹⁴ Die Nennung der Toggwiler im Kollektiv deutet darauf hin, dass sie von den andern als selbständig auftretende und handelnde Gemeinschaft wahrgenommen wurden. Die Eigenständigkeit kam auch darin zum

Ausdruck, dass der Bevölkerung von Toggwil spätestens seit 1335 in ihrer Siedlung eine eigene grosse Kapelle zur Verfügung stand, in der alle vierzehn Tage eine Messe gelesen wurde.¹⁵ Und sie zeigt, dass in Meilen die charakteristische Form der Streusiedlung – mit ihren drei isolierten Hauptsiedlungen Obermeilen, Niedermeilen und Toggwil – Einfluss genommen hat auf die sozialen Beziehungen unter den Bewohnern: Das Zusammenleben war zunächst einmal auf die nähere Umgebung beschränkt.

Über Jahrhunderte bis in neueste Zeit hinein blieb Toggwil eine rein bäuerliche Siedlung. Sie gehörte 1448 mit dem gesamten Berggebiet oberhalb Meilen zum «berg ze Obermeylan» und wurde über Meilemer Berg im 16. und 17. Jahrhundert zum heutigen Bergmeilen in der Bedeutung «am Berg von Meilen».¹⁶

Klar erkennbar ist Toggwils Lage im reinen Landwirtschaftsgebiet auf der «Wild-Karte» von 1850, die ausschnittsweise im Heimatbuch Meilen 1978 reproduziert worden ist.¹⁷ Der Flurname Rinderweid deutet auf Viehzucht hin, Namen wie Kirchwies oder Roswies auf Grasbau, Schwarzenacker und Bodenacker auf Feldbau. Letzterer wurde ursprünglich im mittelalterlichen System der Dreizelgenwirtschaft betrieben, woran die dafür typischen Flurnamen Zelg und Breite erinnern.

Bäuerliche
Siedlung

ZUB = Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich

Anmerkungen

- 1) Stefan Sonderegger, Die Flurnamen der Gemeinde Meilen, Heimatbuch Meilen 1978. S. 49.
- 2) Stefan Sonderegger, Heimatbuch Meilen 1978. S. 49, 55.
- 3) Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde, Bd. 1895, S. 475. Die im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich aufbewahrten Funde sind abgebildet bei Jakob Stelzer, Geschichte der Gemeinde Meilen, Meilen 1934, S. 11.
- 4) ZUB I, Nr. 5.
- 5) Hans Kläui, Geschichte der Gemeinde Herrliberg, Bd. 1, Stäfa 1980, S. 24–27. Lateinischer Wortlaut und deutsche Übersetzung der Urkunde von 797 auf S. 134–136.
- 6) Alexander Tanner, Beiträge zur Frühgeschichte der Klöster Benken und Lützelau im oberen Zürichseegebiet, Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte, 1969, Heft 1/2, S. 14 ff.
- 7) Hans Kläui, Illnau-Effretikon, Bd. 1, Illnau-Effretikon 1983, S. 496–500 (Lateinischer Wortlaut und deutsche Übersetzung zweier Urkunden von 745).
- 8) Heinrich Müller, Egg bei Zürich, Egg 1975, S. 21 (Deutsche Übersetzung der Urkunde von 775).
- 9) Ernst Pfenninger, Bünishofen, Heimatbuch Meilen 1964, S. 43–45.
- 10) Ernst Pfenninger, Die Meilener Dorfföfnung, Heimatbuch Meilen 1960, S. 58.
- 11) ZUB V, Nr. 1589.
- 12) ZUB III, Nr. 1214.
- 13) ZUB III, Nr. 1896.
- 14) Staatsarchiv Zürich, G I 96.
- 15) Freiburger Diözesanarchiv V, 79.
- 16) Stefan Sonderegger, Die Flurnamen der Gemeinde Meilen, Heimatbuch Meilen 1975, S. 17 und 1978, S. 52, 54.
- 17) Heimatbuch Meilen 1978, S. 53.